

focus

MITTWOCH, 18. JANUAR 2012

9

The Walkabouts Zauberhaft

Die Band The Walkabouts aus Seattle ist seit Jahrzehnten nachdenklich unterwegs. Jetzt macht sie mit neuen unheimlichen Songs in St. Gallen halt. **zoom 16**



24 Stunden Wiki-frei

Die englische Internet-Enzyklopädie Wikipedia macht einen Tag Pause – Hintergrund ist ein geplantes US-Gesetz. **seite 10**

Neues von Schmidt

Louis Begley erzählt weiter von seiner Leib- und Leitfigur Schmidt und den Irrungen und Wirrungen der Upperclass. **seite 11**

Reden und handeln

Humanitäres Engagement Die St. Gallerin **Verena Fiechter** hat über zwanzig Jahre ihres Lebens in der Krankenpflege im Ausland verbracht. Ihre Geschichte ist eines von achtzig Beispielen, mit denen ein Verein das Wirken der humanitären Schweiz dokumentiert und den Menschen hinter den Institutionen ein Gesicht gibt. **Beda Hanimann**

Der Satz läuft wie ein roter Faden durch das Gespräch. «Da habe ich gesagt: Ich will reden mit diesen Leuten.» Ein Satz, der Entschlossenheit ausdrückt, ohne aber draufgängerisch zu sein. Die 91jährige St. Gallerin Verena Fiechter braucht ihn an diesem Nachmittag für die unterschiedlichsten Situationen. Als die Steuerbehörden letztes Jahr irgendwelche Spendenbelege verlangten etwa, da zog sie los, mit den Beamten zu reden.

Aber schon in früheren Jahren waren ihr Worte wichtige Instrumente. Als junge Krankenschwester in China suchte sie das Gespräch mit der Militärführung, welche das Spital in Beschlag genommen hatte, in welchem sie im humanitären Einsatz war. Mit dem Ergebnis, dass die Soldaten die Räume wieder für die Kranken räumten. Später, in Ghana, rettete sie eine heikle Situation zwischen weissen Helfern und schwarzen Gewerkschaftern, indem sie auf verbalen Austausch setzte.

Freude machen

Kommunizieren, die Menschen als Menschen ernst nehmen. Im richtigen Moment aber auch zupacken und handeln: Das sind zwei Eigenschaften, die Verena Fiechters Lebenswerk prägen. Die sie, im Nachhinein betrachtet, prädestinierten für humanitäre Einsätze fern der Heimat. Von solchen Einsätzen berichtet Verena Fiechter als eine von zwölf Schweizerinnen und Schweizern im Buch «Die andere Seite der Welt» (siehe untenstehenden Beitrag).

Angst habe ich weder im Krieg in China noch wegen der Giftschlangen in Ghana gespürt.

Verena Fiechter

Verena Fiechters Weg in die Mission beginnt mit einer hübschen Anekdote. Im Kindergarten habe man ihnen gesagt, sie sollten den Alten und Kranken eine Freude machen. Also ging das Mädchen eines Morgens statt zur Schule ins nahe Kantonsspital. Es sang vor den Patienten, sagte Gedichte auf, verbreitete Freude – und wurde in der Schule prompt bestraft, weil sie zu spät kam. Sie

musste auf die Schandbank und erinnert sich: «Ich stand dort und war happy.» Es sind fast dieselben Worte, mit denen sie ihre späteren humanitären Einsätze resümiert: «Ich war sehr gefordert, aber einfach glücklich.»

Statt in die Näherei nach China

Die 1921 in St. Gallen-St. Fiden als Tochter eines Holzbildhauers geborene Verena Fiechter sollte Näherin und wollte Lehrerin werden. Das eine wollte sie nicht, das andere lag aus finanziellen Gründen nicht drin. So rutschte sie in eine kaufmännische Tätigkeit bei einer Textilfirma hinein und lernte später Krankenpflege. Für die Basler Mission reiste sie 1948 nach China, wo sie im Spannungsfeld der Armee von Chiang Kai-shek und den Kommunisten bis 1951 in Moiyen in einem Spital arbeitete. Dass sie da auch chinesisch lernte, überrascht nicht. Noch heute steht eine chinesische Ausgabe in ihrer Bibelsammlung.

Nach der Rückkehr aus China wurde sie 1952 ans Presbyterian Church Hospital Agogo in Ghana geschickt. Wo ihr schnell der eigentliche Sinn von Entwicklungshilfe aufging. «Einfach hingehen und ein paar Jahre arbeiten, und es tut sich nichts: Das ging nicht, das wollte ich nicht», blickt sie zurück. Sie realisierte, dass Schulung die wichtigste Hilfe war, und baute eine Schule für Krankenpflege auf. Die es, was sie mit besonderer Freude erfüllt, noch heute gibt. «Ihr

könnt das, jedes Problem könnt Ihr selber lösen», machte sie den Einheimischen Mut.

Keine einseitige Hilfe

Bis 1969 blieb Verena Fiechter in Agogo. Das menschliche Augenmass ihres Wirkens zeigt sich bis heute. Als Zeichen der Wertschätzung taufte Einheimische ihre Mädchen Vreni, ihr Interesse für die afrikanische Kultur ist in zahlreichen Bildern und Objekten in ihrer Alterswohnung ablesbar. Und die Kontakte zur Bevölkerung sind bis heute nicht abgebrochen. Der Chief, der lokale Haupt-



Bild: Tonia Bergamini

Verena Fiechter mit einem Gruppenbild der Spitalangestellten im chinesischen Moiyen.



Aus dem Fotoalbum: Ehrung in Agogo und Verena Fiechter mit afrikanischen Drillingen in Ghana.

ling, schreibt ihr wöchentlich einen Brief mit tröstlichen Botschaften. «Das schafft kein Pfarrer hier», fügt sie an und lacht aus vollem Hals. Immer wieder unterbricht schallendes Lachen ihre Ausführungen. Und sie, die Entwicklungshelferin, sagt: «Ich habe enorm viel gelernt in dieser Zeit.» Dazu passt auch, dass ihre Tätigkeit keine einseitige Entwicklungshilfe war. Zurück in der Schweiz engagierte sie sich für die Schulung der Krankenpflege in der Heimat. Sie schrieb eine praktische Anleitung über die Pflegeplanung, die bald in mehreren

europäischen Ländern zum Einsatz kam. «Das war ein Stück Entwicklungshilfe zu Hause, das Lehrbuch basierte auf dem, was ich in Afrika gesehen und gelehrt hatte», sagt Verena Fiechter.

«Gott hat mich überall geführt»

Es sind der Glaube an das Gute, die Offenheit gegenüber Menschen und die Grundhaltung «Das kommt schon gut», welche Verena Fiechters Leben und Arbeit prägen. Angst habe sie nie gespürt, auch nicht zwischen den Fronten in China oder wenn wieder eine Giftschlange durch die Schule in

Agogo schlich. «Gott hat mich überall geführt, also wird er es auch jetzt richten», habe sie sich jeweils gesagt.

Mit dieser Haltung geniesst sie nun ihren Lebensabend. Sie akzeptiert die Einschränkungen, die das Alter bringt, ihre unerschrockene und spontane Art hat sie deswegen nicht verloren. Als sie letztes Jahr ohne konkrete Absicht eine Alterswohnung in Uster besichtigte, befand sie: Hier gefällt es mir! Zwei Monate später zog sie ein. «Auch da hat mich der liebe Gott geführt», sagt sie. Und lacht ihr ansteckendes Lachen.

SILBER & GOLD

Natalie Rickli geht in sich

Nun ist die Frau gewissermassen der Popstar der SVP (nachdem Toni Brunners Stern über die Jahre ein wenig verblasst ist). So gar den wortgewaltigen Parteigrossvater Christoph Blocher hat sie stimmenmässig hinter sich gelassen. Verbal meistert sie jede Situation. Ein Wunderwesen also, geeignet für jeden Kampfplatz. Würde man meinen. Doch jetzt schweigt Natalie Rickli, die Überflieger-Nationalrätin aus Züri-Landen. Ihre Freunde von Twitter und Facebook haben ihr abgeraten, in die Höhle des Löwen Schawinski zu gehen. Der Mann sei beleidigend, hat eine – allerdings knappe – Mehrheit gefunden. So hat sie ihm einen Korb gegeben. Geht also die SVP in sich, nach dem Motto: Reden ist Silber, Schweigen ist Gold? (R.A.)

HÖREN & STAUNEN

Das lange Warten auf Mona Vetsch

Safety first: Das Schweizer Fernsehen hat den ersten Club mit der neuen Moderatorin Mona Vetsch schon am Montag aufgenommen. Gestern morgen fragte die Focus-Redaktion an, ob es möglich wäre, die Sendung vor der offiziellen Ausstrahlung zu visionieren, um die charmante Thurgauerin rechtzeitig prominent im Blatt zu haben. Bereits liefen Vorabklärungen, wie die DVD schnellstmöglich anzuliefern wäre. Der entsandte Velokurier pedalte durch Wil, als aus dem Leutschenbach ein erstaunliches Feedback kam: Was normalerweise funktioniert, sei dieses Mal leider nicht möglich. Die Club-Premiere von Mona Vetsch gebe es nicht vor Dienstagabend. Ein Luxus, wer sich solche Medienarbeit leisten kann. (phr)



ZITAT

Ich bin ein Regisseur, der eine Geschichte erzählt. Ich bin kein Palliativmediziner – ich kann Angehörigen von Krebskranken nur den Film zur Verfügung stellen.

Helmut Dresen

Filmemacher (siehe Seite 11)



EIN BUCH, EINE AUSSTELLUNG UND EINE MATINEE

Der humanitären Schweiz ein Gesicht geben

Die Schweiz hat eine lange humanitäre Tradition. Offiziell beginnt sie vor fast genau 150 Jahren mit der Gründung des Internationalen Komitees der Hilfsgesellschaften für die Verwundetenpflege, des heutigen Internationalen Komitees vom Roten Kreuz. Symbolisiert wird diese Tradition durch das Rote Kreuz und zahlreiche in den folgenden Jahrzehnten entstandenen humanitären Institutionen wie Kinderhilfswerk der Caritaszentrale, Kriegsopferhilfe im Zweiten Weltkrieg, Hilfs-

werk der evangelischen Kirchen, Helvetas, Swissaid oder Médecins Sans Frontières. Hinter all diesen Institutionen aber stehen Menschen. Ihnen ein Gesicht zu geben, ist das Ziel eines gross angelegten Projekts des vor fünf Jahren gegründeten Vereins humem (humanitarian memory) unter dem Titel «Die andere Seite der Welt». Ziel des Vereins ist es, ein Oral-History-Archiv zur Geschichte der humanitären Schweiz aufzubauen. Zu diesem Zweck hat der Verein in achtzig Interviews die



Geschichten von Schweizer Zeitzeuginnen und Zeitzeugen gesammelt, die sich seit 1945 weltweit in humanitären Organisationen und Aktionen, in der Entwicklungszusammenarbeit und für die Einhaltung der Menschenrechte engagiert haben. Aus 300 Stunden Filmmaterial entstand so eine Ausstellung mit interaktiven Dokumentarfilmen, die bis 2013 durch die Schweiz tourt und noch bis zum 12. Februar im Historischen Museum St. Gallen zu sehen ist. In Ergänzung zur Ausstellung ist das

gleichnamige Buch mit zwölf ausgewählten Porträts entstanden – darunter auch jenes der St. Gallerin Verena Fiechter. In einer Matinee vom kommenden Sonntag werden neben Verena Fiechter auch Peter Arbenz (Helvetas) und Marta Fotsch (Amnesty International) in St. Gallen zu Gast sein. Durch die Veranstaltung führt Projektleiter Thomas Gull, Historiker und Filmjournalist. (Hn.)

Historisches Museum St. Gallen, Sonntag, 22. Januar, 11 Uhr